

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1924**

86 (15.3.1924) Abendausgabe

# Karlsruher Tagblatt

## Badische Morgenzeitung

Mit der Wochenschrift „Die Pyramide“

Bezugspreis: halbmonatlich 1.30 Goldmark frei Haus. In unserer Geschäftsstelle oder in unseren Agenturen abgeholt 1.20 Goldmark. Einzelverkaufspreis: Blatt 10 Goldpfennig, Sonntag 15 Goldpfennig. Durch die Post bezogen monatlich 2.60 Goldmark ausschließlich Zustellung. Im Falle höherer Gewalt hat der Besteller keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung. Abbestellungen werden nur bis 25. auf den folgenden Monatsbeginn angenommen.

Chefredakt. G. v. Laer. Verantwortl. f. Politik: Frh. Eberhard; für den wirtsch. badischen u. lokalen Teil: Heinr. Gerhardt; für Feuilleton: G. Weid; für „Pyramide“: Karl Joho; für Inserate: G. Schriber, sämtl. in Karlsruhe. Druck-Verlag G. F. Müller, Karlsruhe, Ritterstr. 1. Berliner Redaktion: Dr. Rich. Jäger, Berlin-Lantow, Mozartstr. 37. Telephon: Zentrum 423. Für ungelieferte Manuskripte oder Drucksaßen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Sprechstunde der Redaktion: 11-12 Uhr.

Unterhaltungsbeilage / Der Lesekreis / Literaturbeilage / Technik / Für die Frauen / Wandern u. Reisen / Turn- u. Sportzeitung / Ratgeber für Landwirtschaft u. Tierzucht

### Abflang.

Sankt und ohne Todeskampfs ist der Reichstag entlassen. Auch die letzten Stunden seines Daseins hat er sich nicht schwer gemacht. Als man vor der Donnerstagsitzung die gedruckte Tagesordnung dieser Sitzung las, wurde einem Schmil. Drei gedruckte Seiten mit Anträgen, die debattiert sein wollten und Weichenwürfe, die angenommen werden mußten. Nachdem die Redner der Partei, die an dem Goldstückentwurf ein Interesse haben, sich noch einmal von der Rednertribüne aus betätigt hatten, schloß der Reichstag ein Gesetz nach dem anderen mit der Gelassenheit des Patienten, der weiß, daß sein Tod doch nicht mehr zu vermeiden ist. Bei der Fülle von Abstimmungen, die zu erledigen waren, war es fast postfremdlich, anzusehen, wie das hohe Haus fortwährend sich erhob und sich wieder setzte, um Zeichen der Zustimmung zu allem, was ihm dargeboten wurde. Die Haltung der Parteien zu den Gesetzesentwürfen, die noch durchgewälzt werden mußten, war längst festgelegt, und die Blide aller waren nach der kleinen Tür hinter der Regierungstrade gerichtet, durch die der Reichstanzler jeden Anordnungsbescheid im Plenarsitzungssaal betreten mußte. Erhielte Debatten wurden zwischen einzelnen geführt, ob Herr Dr. Marx das Aufstellungsrecht in der traditionellen roten Mappe tragen würde, und eine gewisse Enttäuschung bemächtigte sich vieler, als es nur die ganz gewöhnliche, gelbe Unterdrücktenmappe war, die der Kanzler unter dem Arm trug, als er an seinen Platz trat. Noch auf ein zweites Senatsmitglied hatte man sich gefreut. Als einer der letzten Redner hatte der kommunistische Abgeordnete Frölich das Wort. Herr Frölich war mit seinem Fraktionsgenossen Böder und Koenen zusammen bestrebt, wegen Hochverrats verurteilt. Seine Immunität als Abgeordneter schützte ihn bisher vor der Verhaftung. Die schlaue Polizei wollte sich diesen letzten Gang sichern und beorderte kurz vor der Aufstellung des Reichstages eine Schar Kriminalbeamte in den Reichstag, um die drei Kommunisten zu verhaften. Als der Kanzler die Aufstellungsurkunde verlesen hatte, erhob sich beauftragt nach kurzen Worten Rednerbänkchen der Präsident Löbe zum Schlusswort und zum Hoch auf das deutsche Volk. Noch während das hohe Haus versammelt war, erschienen die Kriminalbeamten an den Türen. Aber — die drei geliebten Vögel waren ausgeflogen. Kein Mensch, angeblich nicht einmal ihre eigenen Fraktionsgenossen, die neben ihnen saßen, wußte, durch welches Loch sie entflücht sind. So hatte die politische Polizei das Nachsehen.

Aber auch ein ernsteres Interesse sollte sich noch am gleichen Tage im Reichstage abspielen. Der Parteivorstand der Deutschen Volkspartei war zusammengetreten, um mit den Herren zu verhandeln, die auf dem rechten Flügel der Partei und der Fraktion lebend, am Tage zuvor die „National-Liberale Vereinigung der Deutschen Volkspartei“ gegründet hatten. Der Schritt hat nicht nur in der Deutschen Volkspartei, sondern in allen politischen Parteien außerordentliches Aufsehen erregt und Dr. Stresemann, der als Außenminister die Hände frei für die Leitung dieses schweren Amtes wußt, drängte auf rasche Klärung der Lage. Bei den materiellen Verhandlungen stellte sich zunächst heraus, daß mehrere sehr prominente Angehörige der deutsch-volksparteilichen Reichstagsfraktion, deren Namen im Zusammenhang mit der Neuordnung genannt wurden, sich entschieden weigerten, mit der Neugründung identifiziert zu werden. Ammerbin bleiben doch bekannte Namen wie Marz, Versner und Gildemeister als Träger der Reichsopposition in der Partei übrig. Es kam keinen Zweifel darüber geben, daß die Gründung der sogenannten Nationalliberalen Vereinigung ein Vorstoß gegen Stresemann sein sollte. Die führenden Herren hatten angeordnet, daß sie die Konsequenzen zu ziehen würden, wenn die Partei ihren Forderungen nicht entsprechen würde. Man schloß hieraus wohl mit Recht die Androhung der offenen Sezession. An dieser Bedrohung muß die Kritik, die sich der Neugründung selbst gegenüber neutral verhielt, aufschreien. Es liegt in der Natur jeder großen, aus schweren Wirren entstandenen Partei, daß Strömungen verschiedener Art in ihr hervortreten, und es kann dem rechten Flügel der Deutschen Volkspartei nicht verwehrt werden, wenn er aus dem Gefühl heraus, nicht genügend verlässlichkeit zu werden, zu solchen Mitteln greift, um sich Gehör zu verschaffen. Die Tendenz des Reichstagsflügels ist die radikale Entfremdung der Partei von jeder Nationalität. In Zukunft mit einer international einestellenden Sozialdemokratie neue Koalitionen einzugehen. Der weltansärbste Teil des deutschen Bürgertums wird sich nach den bitteren Erfahrungen, die wir in den letzten Jahren mit der Sozialdemokratie gemacht haben, mit dieser Forderung nur durchsich einverstanden erklären können. Gefährlich aber

ist es, in diesem Augenblick, in dem das deutsche Volk nach außen hin wenigstens versuchen sollte, einzig zu sein, den Anschein zu erwecken, als ob Verärgerung schon Grund genug wäre, eine neue Partei im Wahlkampfe aufzuheben. Es wäre ungefähr die fünfundzwanzigste, die in den Wahlkampf zieht. Es scheint der Verhältnißmäßigkeit der Fraktionsmittel gelungen zu sein, den Nib wieder zu fluden und den etwaigen Sezessionsbestrebungen das Ziel zu nehmen. Parteivorstand und Fraktion sind dem Marzki-Versner-Flügel insofern entgegengekommen, als sie die Resolution der Deutschen Volkspartei vom 12. Januar, die bisher der Definitivität vorenthalten war, nunmehr öffentlich als das Fundament der Politik der Deutschen Volkspartei proklamiert haben. In dieser Resolution wurde schon damals festgesetzt, daß die Abkehr der Sozialdemokratie von der Großen Koalition es der Deutschen Volkspartei für die Zukunft unmöglich machen würde, mit der U.S.P.D. zusammenzugehen. Die Proklamierung dieses Manifestes unter den jetzigen

Umständen bedeutet das Bekenntnis der Deutschen Volkspartei zu der Notwendigkeit, unter Abwendung von nochmaligen Versuchen, mit dem Marxismus zusammenzugehen, alle bürgerlichen Parteien zu einem großen nationalen Block zusammenzufassen. Daß die Deutsche Volkspartei zu dieser eindeutigen Stellungnahme jetzt veranlaßt wurde, ist der Marzki-Versner-Gruppe in der Deutschen Volkspartei unbedingt als Verdienst anzurechnen. Die Gruppe wird in diesem Sinne in der Partei weiterwirken, und gewissermaßen als Gegengewicht gegen etwa anders gerichtete Tendenzen funktionieren. Bestätigt sie sich in dieser Beziehung, so ist das Vorhandensein der Nationalliberalen Vereinigung in der Deutschen Volkspartei an sich eine gesunde Erscheinung. Es muß aber von ihr erwartet werden, daß sie jeden Gang zu Eigenbrödelei in sich erhebt und das unerfreuliche Bild der Uneinigkeit im deutschen Bürgertum nicht noch durch einen neuen Beitrag bereichert. Dr. H. J.

## 13 Stimmenmehrheit für Poincaré.

### Poincarés Ermächtigungsgesetz im Senat angenommen.

Paris, 15. März. (Drahtber.) Der Senat hat gestern nachmittags die Beratung der Finanzgesetze begonnen, unter größter Spannung der politischen Kreise. War es doch bekannt, daß Poincaré entschlossen war, zurückzutreten, wenn seine Wünsche nicht erfüllt werden sollten. Der Kampf drehte sich in erster Linie um das sogenannte Ermächtigungsgesetz, das bereits von der Kammer angenommen worden ist. Dieses Gesetz gibt Poincaré die Ermächtigung, Ersparnisse in der Verwaltung in Höhe von einer Milliarde Franken durch Verordnungen der Regierung durchzuführen. Der Finanzausschuß des Senats hat dieses Ermächtigungsgesetz abgelehnt. Mit größter Spannung wurde deshalb erwartet, ob die Auffassung des Finanzausschusses vom Senat angenommen werden würde, was gleichbedeutend mit dem Rücktritt Poincarés gewesen wäre. Die Verhandlungen dehnten sich bis letzte Nacht um 1/2 Uhr aus. Um 9 Uhr abends begann Poincaré mit einer großen Rede, in der er sich vor allem gegen die Behauptung wendete, daß das Ermächtigungsgesetz dem Geist des demokratischen Staates widerspreche. Eine Anzahl Senatoren wandten sich in ausführlichen Darlegungen gegen das Gesetz und griffen bei dieser Gelegenheit die Politik Poincarés mehrfach scharf an. Sie machten Poincaré den Vorwurf, daß seine Politik an der Entwertung des Franken schuld sei.

Bei der Abstimmung über das Ermächtigungsgesetz ergab sich für Poincaré eine Mehrheit von 13 Stimmen.

Paris, 15. März. (Eig. Drahtber.) Die heutige Nachsitzung des Senats wird von einem französischen Parlamentarier als dasjenige Ereignis in der Geschichte des französischen Parlamentarismus bezeichnet, von dem man noch in späteren Legislaturperioden sprechen werde. Nicht nur war die Spannung über den Ausgang der Abstimmung eine ungewöhnliche, sondern die Sitzung war auch gekennzeichnet durch eine Fülle von rednerischen Leistungen, die an Eindringlichkeit und Kraft der Darlegung weit über das gewöhnliche Maß hinausgingen. Die Mehrheit, die Poincaré erhalten hat, war so schwach, wie man sie überhaupt denken kann. Von den 13 Stimmen Mehrheit fielen 7 auf Persönlichkeiten, die mehr oder weniger im Zusammenhang mit dem Kabinett stehen oder diesem sogar angehören. Es blieb also insgesamt tatsächlich nur eine Mehrheit von 6 Stimmen, die man als unabhängig bezeichnen kann. Bei fast 300 Abstimmenden ist das sicher ein außerordentlich mageres Ergebnis. Man kann trotzdem davon überzeugt sein, daß die Senke im Innern nicht gewillt war, Poincaré zu stützen, dazu war die Zustimmung, daß die französischen Wahlen im Mai stattfinden, die der Präsident im Verlauf der gestrigen Sitzung gegeben hatte, allzu wertvoll.

Es ist kein Geheimnis, daß Poincaré im Innern des Kabinetts gegen die Mehrheit seiner Ministerkollegen und gegen die Meinung des Präsidenten der Republik, die Notwendigkeit, Neuwahlen zum normalen Termin abzuhalten, betont und durchgesetzt hat. Die Formel, die man in diesem „politischen Kräfte hat, daß nämlich innenpolitisch die Linke und außenpolitisch

die Rechte mit Poincaré gehen, während Willard in seiner Außenpolitik von der Linken und in seiner Innenpolitik von der Rechten geführt wird, hat bei der gestrigen Senatsdebatte ihre Richtigkeit wieder bewiesen. Man darf erwarten, daß im weiteren Verlauf der Senatsausdebatte sich keine ernstlichen Schwierigkeiten mehr für das Kabinett ergeben werden. Inwiefern die Voraussetzungen der Mitter, daß die Nachabstimmung des Senats günstig auf den Franken einwirken werde, in Erfüllung geht, muß bis zur Stunde dahin gestellt bleiben.

### Danzigs Vergewaltigung durch den Völkerverbund.

Genf, 15. März. In der gestrigen Sitzung des Völkerverbundes wurde ein Antrag angenommen, der entgegen den berechtigten Wünschen der Danziger Bevölkerung einen Lagerplatz für polnische Munition auf der Werderplatte vorficht. Außerdem genehmigte der Rat die polnische Forderung, daß Polen gestattet wird, in der Übergangszeit sechs Monate lang auf der Insel Holm Kriegsmaterial zu landen. Der Präsident des Danziger Senats, Dr. Sahm, lehnte ernstlich und eindringlich namens der Regierung der Freien Stadt Danzig jede Verantwortung, die aus dem Beschluß des Völkerverbundes erwachsen könnte, ab.

### Der Raub des Memellandes.

Genf, 15. März. Das in den letzten Wochen zwischen dem Memelland und dem Völkerverbund und dem litauischen Abordnuna ansanarbeitete Abkommen über die neue Memelland wurde gestern vom Völkerverbundrat genehmigt.

### Vor dem entscheidenden Stadium für die Reparationsfrage.

Rom, 15. März. Im Ministerrat gab gestern Ministerpräsident Mussolini einen Vorebericht über die ähhere Politik Italiens und erklärte, die Reparationsfrage werde nach Erhaltung der Sachverhältnisse in ein entscheidendes Stadium eintreten.

### Palzwoche in Bayern.

München, 15. März. (Eig. Drahtber.) In den Tagen der Palzwoche in Bayern erklärt der Ministerpräsident Dr. von Kulling folgende unter dem 15. März gezeichnete Kundgebung: Mit dem morgigen Tage tritt das rechtsrheinische Bayern in die Palzwoche ein. Es will vor der ganzen Welt feierlich kund tun, daß es die Bande zwischen den Landesrteilen rechts und links des Rheins als unauflöslich betrachtet. Es will der großen Bedeutung Ausdruck geben, mit der es die vaterländische Haltung der Palz in diesen Tagen schmerzlich bedrückt und verflucht, und es will schließlich durch die Tat beweisen, daß es heute und in Zukunft gewillt ist, den in materieller Not befindlichen Landsrenten helfend zur Seite zu stehen.

Gerne übernehme ich die Aufgabe, dieses Gefühl im Namen der bayerischen Staatsregierung kund zu geben und zu versichern, daß es für uns nichts gibt, was unsere innere Anteilnahme an den pfälzischen Angelegenheiten vermindern könnte. Mit dem ganzen bayerischen Volk teilen wir die Sorge um die Erhaltung dieses herrlichen Landes und das Gefühl für die seelischen und körperlichen Leiden seiner Bewohner.

Großen Gefahren ist die Palz in den letzten Monaten ausgesetzt gewesen. Sie hat die Kräfte überwinden, aber wir sehen schon die Schatten neuer Drangsalen heraufsteigen und wissen nicht, ob das Neue nicht schlimmer sein wird, als das Vergangene. Darum haben wir doppelten Anlaß, allen Anstürmen gegenüber uns verstärkt, zu versichern in der heiligen Versicherung: Bayern läßt nie von der Palz!

### Der Prozeß gegen den früheren sächsischen Ministerpräsidenten.

Leipzig, 15. März. In der gestrigen Nachmittagsitzung wird in die Vernehmung der Angeklagten eingetreten. Der Angeklagte Möbius lernte den Angeklagten Zeigner anlässlich einer Meßgesellschaft kennen. Es wurde ihm gesagt, er solle zum Verhältnißoffizier kommen. Er wurde zu Dr. Zeigner berufen, der ihn vernommen und darüber eine Niederschrift angefertigt habe. Später sei die Sache im Saal verlaufen, ohne daß ihm Mitteilung von der Einstellung des Verfahrens gemacht worden sei. Von drei Saal Mehl, die Möbius von Bauer für eine Verkaufsermittlung erhalten habe, habe er einen an Zeigner auf dessen Verlangen geliefert. Er habe den richtigen Preis dafür erhalten.

Der Angeklagte Zeigner erklärt zu diesem Falle, er habe in der Schreibstube alle Arbeiten mit juristischem Einschlag zu erledigen gehabt. Möbius sei freiwillig zu ihm gekommen, um zu erfahren, was für Mehl beschlagnahmt worden sei. Da er selbst die Vorgänge nicht gekannt habe, habe er sich Notizen gemacht. Möbius sei öfter in die Kaserne gekommen. Da habe er, Zeigner, ihn gefragt, ob er ihm nicht auch einmal Mehl verschaffen könne. Das gelieferte Mehl sei aber schlecht gewesen. Er habe anderes verlangt, von Möbius aber wieder den gleichen Saal Mehl erhalten und bezahlt. Zu Weihnachten habe er, Zeigner, in der Kaserne erfahren, daß von Möbius Mehl gestohlen worden sei. In einer raschen und unbedonnen Handlung habe er dann

### die Aktien Möbius im Ofen verbrannt.

um nicht mit einer unangenehmen Geschichte in Zusammenhang gebracht zu werden. Von Hehlerlei und Verschaffung eines Vermögenswertes könne nicht die Rede sein.

Hierauf wird der Fall Trommer besprochen. Der Angeklagte Möbius hat einmal für einen gewissen Müller ein Gnadengeleuch an Zeigner übermitteln. Dieses wiederholte er und aus diesem Verkehr entwickelte sich überhaupt ein persönlicher Verkehr. Als Zeigner Justizminister geworden war habe Möbius ihn aufgesucht. Zeigner war abwesend. Möbius wurde in das Zimmer geführt, wo er in den Akten geblättert und eine Notiz über die Umwandlung der Gefängnisstrafe Trommers in eine Geldstrafe von 18000 Mk. gefunden haben will.

Als er vom Vorsitzenden aufgefordert wird, die Notiz jetzt zu suchen, kann er sie nicht finden. Möbius war, wie er angibt, an Trommer herangetreten. Auf einem alten Steuerzettel habe er ein Schreiben angefertigt, in dem Trommer von der Umwandlung der Strafe Mitteilung gemacht wird. Er habe damit Trommer eine Freude machen wollen in der Erwartung, daß Trommer ihm dafür ein Geschenk machen werde. Möbius bekennt, damit gedroht zu haben, daß Trommer andernfalls seine Strafe werde verbüßen müssen.

Der Vorsitzende hält Möbius seine frühere Aussage vor, wonach Zeigner ihm den Auftrag gegeben habe, Trommer auszuhorchen, was ihm eine Umwandlung seiner Strafe wert sei.

Möbius erklärt, damals die Unwahrheit gesagt zu haben, weil Staatsanwalt Fiedler ihm gesagt habe: Zeigner läßt Sie sitzen. Ebenso habe er gelogen, als er ausgesagt habe, Zeigner habe ihn auf der Strafe getroffen und ihm gesagt, über den Fall Trommer alles zu leugnen, auch wenn ihm zehn Zeugen gegenübergestellt würden.

Auf die Frage, wie Möbius zur Veränderung seiner Aussagen gekommen sei, erklärte er, als die Untersuchung sich dem Ende näherte habe, sei sein Gewissen erwaacht. Er sei von seiner Seite bearbeitet worden.

Der Vorsitzende hält Möbius die Aussagen des Rechtsanwalts Melzer vor. Nach Möbius soll dieser erklärt haben, er werde von Juden „befreit“, er solle seine Aussagen ändern. Möbius erklärte, Melzer habe sich an ihn herangemacht und ihm Vorteile geboten. Er solle nur Zeigner belasten; der hätte sich in Sicherheit nach der Schweiz gebracht und lasse ihn sitzen. Melzer habe dabei auf Zeitungsnutzen verwiesen, daß Zeigner das Opfer eines Justizhändlers sei. Melzer werde seine Verteidigung übernehmen und dafür sorgen, daß er eine Bewährungsstrafe erhalte. Möbius erklärte weiter, allmählich habe er erkannt, daß es Melzer nur darauf ankomme, Zeigner zu beseitigen, nicht aber ihn selbst zu schädigen.

Auf die Frage des Vorsitzenden, wie er dazu gekommen sei, einen Spießbart zu tragen, erwiderte Möbius, das sei damals Mode gewesen.

Nach einem weiteren Kreuzverhör mit Möbius wird um 7 Uhr abends die Verhandlung auf Samstag vormittag vertagt.

# Der Münchener Hochverratsprozeß.

## General Loffow wird wegen Fernbleibens bestraft.

### Sams-tag-Vormittags-Sitzung.

München, 15. März. Der Beginn der heutigen Verhandlungen im Hilderprozeß verläßt der Vorsitzende

ein Schreiben des Kardinals Faulhaber

gegen die „unwahres Anklagen und Angriffe des Generals Ludendorff“. Der Kardinal stellt sich, er habe niemals von dem Plane gehört, Bayern vom Reich zu trennen und sich mit Österreich zusammenzuschließen. Ferner habe er, entgegen der Behauptung Ludendorffs, niemals die Verfertigung der „Lustitia“ als völkerverrechtlich bezeugt. Auch habe er nie und irgendetwas in Amerika über die Frage der Schuld am Kriege gesprochen. Der Kardinal bezeichnet es als eine unwahre Behauptung, als hätte er durch seine Amerikareise dem Fuchs-Machhaus-Prozeß ausweichen wollen.

General Ludendorff bezieht sich vor, zu dieser Erklärung Stellung zu nehmen.

Der Vorsitzende teilt mit, daß der

Reuge General Loffow nicht erschienen ist, sondern folgendes Schreiben geschickt hat: „Ich habe jedoch die Einladung des Gerichts erhalten. Ich lehne mein Erscheinen vor dem Gericht ab. Die Gründe sind für jeden klar, wer dem Inhalt der heutigen Vormittags-Sitzung anwesend ist.“

Rechtsanwalt Hode erklärt, er könne auf den Zeugen nicht verzichten und müsse bitten, einen Vorführungsbefehl zu erlassen.

Der Vorsitzende bemerkt, das Gericht werde hierüber Beschluß fassen.

Das Gericht trat nun in die

Bernehmung des Universitätsprofessors

Ges. Rat Deberl.

des bekannten bayerischen Historikers, ein, der über seine Eindrücke im Bürgerbräukeller berichtet. Er habe den Eindruck gehabt, daß General Loffow seine Aussagen nicht im Ernst gegeben habe; dagegen habe er keinen Moment an dem Ernst des Herrn v. Raab gemeißelt, auf Grund seiner Ausführungen, seiner Anrede, seines Tones und der Art, wie er Hilder und Pöchner gegenüberstand. Er kenne Raab seit vielen Jahren und halte ihn auch einer solchen Verstellung nicht für fähig. Herr v. Seißer habe er früher nicht gekannt und möchte daher auch nichts Bestimmtes sagen. Die Art, wie sich Raab und Hilder die Hände gedrückt oder sogar geschüttelt haben, habe nicht einen Moment den Eindruck aufkommen lassen, daß Raab etwa nur widerwillig seine Zustimmung gab. Gewiß hätten Soundsovielle gelaubt, es handle sich in der ganzen Sache um eine Komödie, aber um eine vorher verabredete. Die Zahl der Verarmungsteilnehmer sei sehr erdrückend gewesen und nach den Erklärungen sei eine solche erlebte Beac-terung-Isoschizien.

Der nächste Reuge, Hauptmann Hans Demuth, sagte besonders über die Händedruckszene im Bürgerbräukeller aus, daß Raab die von Hilder hinaushaltenden Hände ergriffen und kräftig geschüttelt habe, er habe gesehen, daß das Händeschütteln mit beiden Händen geschah und habe sich darüber geäußert, daß die beiden Herren sich sehr verstanden.

Der Staatsanwalt betonte, daß die Staats-anwaltschaft der Händedruckszene keine besondere Bedeutung beimesse. Es gebe Leute, die das Gegenteil gesehen zu haben glauben, was der Reuge zu sehen angeht habe.

Der Vorsitzende fügt hinzu, das Gericht werde seine weiteren Beweise über die Händedruckszene erheben.

Der folgende Reuge, Hauptmann Hans Bergen von der Landespolizei, soll ausfragen über

dem Eintreffen Loffows aus dem Bürgerbräu-die Vorgänge in der Stadtkommandantur nach feller. Loffow sei sehr erregt und empört über die ihm anteil gewordene Behandlung gewesen, habe aber einen zerschlagenen Eindruck gemacht und momentan nicht gewußt, was zu machen sei.

Aber man habe als Unbeteiligter nicht den Eindruck bekommen können, als ob Loffow ernstlich mitun wolle; er habe wiederholt das Wort „Schein“ ausgesprochen.

Auf Ersuchen des Staatsanwalts beschließt das Gericht, den General Danner als Zeugen zu laden.

Es folgt die Vernehmung des Kaufmanns v. Schierach, der darüber Auskunft geben soll, daß Prof. Bauer im Einvernehmen mit Raab wiederholt öffentlich zum Raab nach Berlin aufgefordert hat. Der Zeuge sagt ferner, daß die Ausstellungen Danners seien nicht im Sinne eines militärischen Marsches, sondern lediglich im Sinne eines gewissen Druckes zu verstehen gewesen, andererseits behauptet er, der Raab nach Berlin sei in allen vaterländischen Verbänden Gemeingut gewesen.

Da sich das Gericht daraus nicht klar werden kann, wird die weitere Vernehmung des letzten Zeugen bis zur geschlossenen Sitzung zurück-gestellt.

Darauf wurde

Prof. Dr. Bauer, der Präsident der Ber-einigten vaterländischen Verbände Bayerns vernommen.

Auf die Frage, wie das von ihm geprägte Wort: „Nicht los von Berlin, sondern, „Auf nach Berlin!“ zu verstehen sei, erklärte der Zeuge, man müsse davon ausgehen, ob die Regierung in Berlin zu Recht bestünde oder ob sie auf Grund eines Meinungs über die Regierung in Berlin auf nach Berlin“ als ein aus dem Zusammen-hang gelöstes Schlagwort falsch aufgefaßt worden sei und daß er dazu beigetragen habe, daß der Begriff des Marsches nach Berlin zu der Um-bildung einer Diktatur geworden sei. Raab habe ihm auch einmal gesagt, daß das Wort etwas un-glückseliges an sich habe, weil unglückselige Leute zu derartigen Taten bewegt werden können. Raab habe sich nicht in dem Sinne eines Mar-sches nach Berlin ausgesprochen und nichts von einer aktivistischen Absicht in dieser Hinsicht ver-spielt lassen.

Als der Angeklagte Pöchner erklärt, diese Be-fundungen des Zeugen stimmen nicht mit seinen eigenen Wahrnehmungen überein und sagt, daß dies die alte Methode sei, alles wieder abzuschwächen, erwidert der Zeuge Bauer, er habe mit Raab über diese Frage gesprochen und wolle die Verantwortung für sein falsch auf-gesetztes Wort in keiner Weise abwälzen. Der Zeuge bekräftigt, geäußert zu haben: „Es kann jeden Tag losgehen! Wir haben die neue Ver-fassung bereits in der Tasche!“ So könne er sich gar nicht geäußert haben, denn

die neue Verfassung sei nicht in München, sondern in Berlin ausgearbeitet

worden, in den Kreisen der norddeutschen Ver-bände. (Große Bewegung im Saal.) Die Verteidigung fragte nun, ob der Zeuge nichts über diese in Berlin ausgearbeitete neue Verfassung wisse, was der Zeuge etwa von den Abstim-mungsvorläufen wisse und daß das Zei-chen Herz von Raab in München gegeben habe.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

In bezug auf die Befundungen des Zeugen von der Ausarbeitung einer neuen Verfassung bemerkt Justizrat Kohl: „Wir hätten gar nicht hinaufzumarschieren brauchen, sie wären in Berlin selbst marschiert.“

Dem Zeugen werden verschiedene Äußerungen vorgehalten, die er weder bekräftigt noch be-stätigt. Mit dem Bemerkten, er sei damals jeden Tag 60-70 mal angezapft worden, und was man da alles gesprochen habe, könne man heute un-möglich noch in der Erinnerung haben. Beitre-tten will er nicht, daß er einmal gesagt hat: „Selbstverständlich, wir marschie-ren!“

Der Zeuge gibt dann zu, daß namentlich der Kampf und das Wort vom Marsch nach Berlin wörtlich ausgesprochen habe, während er selbst der Anschauung gewesen sei, man solle sich nicht aus eigenem Antrieb nach Berlin aufmachen, son-der erst nach Berlin kommen, wenn man von dort aus rufe. Daß in den norddeutschen Ver-bänden der 11. November als Stichtag ange-sehen wurde, ist dem Zeugen nicht bekannt, der im übrigen auseinandersetzt, daß die damals er-wartete Hungerrevolte der äußere Anlaß zum Sturz der Berliner Regierung gewesen wäre.

Justizrat Schramm fragt, ob dem Zeugen bekannt sei, daß aus dem Munde Raabs das Wort fiel: „Ich behalte mir vor, den Tag des Losschlagens selbst zu bestimmen!“ Der Zeuge Bauer antwortet mit Nein.

Die Vernehmung wird damit beendet, daß Bauer auf Befragen zugibt, daß er einmal vor dem 8. November beim Beleg der Lehmann gesagt habe, wenn Hitler sich gleich hinter Raab gestellt hätte, wären wir schon viel weiter, das stünden unsere Truppen schon in Norddeutsch-land.

Das Gericht verkündet dann, daß General v. Loffow wegen Fernbleibens von der heutigen Sitzung zu den dadurch entstehenden Kosten und außerdem zu einer Geldstrafe von 50 Goldmark eodentlich 5 Tage Haft verurteilt wird.

Nach 11 Uhr wird der Saal geräumt und in die geheime Vernehmung des Zeugen von Schierach über militärische Angelegenheiten eingetreten.

Um 12 Uhr wurde die Öffentlichkeit wieder hergestell und zur

Bernehmung des Generals Danner,

des Münchener Stadtkommandanten geschritten. Er teilt über die Vorgänge in der Nacht auf den 9. November mit, daß er den in die Stadt-kommandantur einretrenden General Loffow ge-fragt habe: „Was vor denn das für ein Bluff?“ Loffow antwortete, daß er zornig über den Ueber-fall, und ich glaube, daß er den Ausdruck „Hundsgemeiner Ueberfall“ gebraucht hat. General Loffow sei über die getroffenen Maßnahmen unter-richtet worden und er, der Zeuge, habe der Ein-druck gehabt, daß Loffow niemals ernstlich mit-gegangen hätte. Bei der Offiziersbesprechung am 7. November habe Loffow geäußert, daß man wohl jetzt seinen Putsch nicht befürchten habe, daß aber die Gefahr noch nicht beseitigt sei, und daß die Reichswehr gegen einen Putsch vorgehen würde. Die Verteidigung richtet dann an den Zeugen zahlreiche Anfragen, darunter auch die, ob die Offiziere, zu denen General Loffow gezo-gen habe: „Am Ackerhofes zu verstehen, mache ich mit“ ihm Gefolgschaft geleistet hätten, oder ob sie auf der anders lautenden Instruktion vom Tage vorher bestanden wären. Unter großer Bewegung antwortet General Danner: „Ich glaube, daß ich auf unserer ursprünglichen Ent-scheidung bestehen geblieben wäre.“ In bezug auf den Befehlsgebrauch am 9. November mittags bei der Residenz erklärte Danner mit aller Ent-schiedenheit, daß der ausdrückliche Befehl bestand, unter allen Umständen Blutvergießen zu ver-hüten. Auf die Erwähnung hin, daß ein bewaff-neter Zug im Anmarsch sei, ließ ein postiliver Be-fehl zum Schießen nicht gegeben werden.

Justizrat Schramm dankt für diese Bemerkun-gen, es trage sehr zur Beruhigung bei, daß von ausländischen Stellen alles vermieden werden wolle, was Blutvergießen herbeiführen könnte.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Der Zeuge erwidert, daß auf sein Verlangen, man solle etwas schaffen, damit man nicht wie beim Raab-Putsch mit leeren Händen dastehe, ihm geantwortet worden sei: „Das ist ja schon da!“ Weiter wolle er über diese neue Verfassung nichts. Der Zeuge verneint, daß er der Bivladjutant Raab gewesen sei.

Wieder ein Anschlag auf Danzigs Leben.

Vor einiger Zeit wollte in Danzig eine Kommission des Völkerverbundes zur Prüfung der Frage eines polnischen Munitionslagerplatzes in Danzig. Diese Kommission setzte sich zusammen aus: Hafendirektor Borg-Dänemark, Admiral Smith-England, Ingenieur Doernell-Schweden und Oberst Remond-Frankreich. Die Zusammenkunft der Kommission lief erwarteten, daß sie ihr Urteil sine ira et studio abgeben würde und den wahren Verhältnissen, die jede Munitionslagerung in Danzig zur Gefahr machen, Rechnung tragen würde. Das ist nicht geschehen. Polen soll in Danzig nach dem Gutachten der Kommission einen Munitionslagerplatz erhalten.

Die Kommission hatte Gelegenheit, mit allen Kreisen, die als sachverständig in dieser Frage anzusprechen sind, Rücksprache zu nehmen. Trotz der eindringlichen Warnungen der Danziger Wirtschaftskreise, trotz der ablehnenden Stellung des Präsidenten des Hafenausschusses, des Schweizer Oberst Renner, hat die Kommission ein Urteil gefällt, das die bestehenden Verhältnisse nur wenig abändert.

Zwar soll die Munitionsentladung auf dem Holm nicht stattfinden, da gerade die Einfahrt zum Holmbassin die gefährlichste Schiffahrtsstelle ist und dieser Platz dem dichtbevölkerten Teil der Stadt nahe liegt, dafür aber soll jetzt Polen die Wehrplatte, eine Halbinsel direkt an der Hafeneinfahrt gegenüber dem Freihafenbezirk, zugesprochen werden. Polen soll dort ein Hafensystem bauen und die anschließende Uferbahnlinie bis zu diesem Bassin vollenden. Von der Kommission wird geltend gemacht, daß dieses Gebiet für sich abgetrennt liegt, das es an und für sich mit den darauf befindlichen Gebäuden wenig Wert besitzt und durch seinen hügeligen Charakter und die Bewaldung besondere Sicherheit gewährt. Das Gebiet hindere auch nicht den Ausbau des Hafens. Der französische Vertreter stellte sich zwar dieser Forderung nicht ablehnend gegenüber, glaubte aber Einwendungen machen zu müssen, da der Ausbau längere Zeit in Anspruch nehmen und es fraglich sei, ob die nötigen Geldmittel dafür aufgebracht werden könnten. Auch war er gegen eine vorläufige Munitionsentladung im Freihafen und kam wieder auf die Holmsinsel zurück.

Interessant ist, daß die Kommission, die objektiv ihr Urteil abgeben sollte, die Möglichkeit einer Munitionsentladung auf polnischem Gebiet, nämlich in dem polnischen Hafen von Gdingen, überhaupt nicht in Betracht gezogen hat, obgleich gerade diese Lösung alle Schwierigkeiten auf einmal aus der Welt geschafft hätte und auch vom Hafenausschusspräsidenten befürwortet wurde.

Die jetzige Lösung bedeutet nur eine kleine Verzerrung, aber keine Beseitigung der Gefahr. Wie schon oben gesagt, liegt die Wehrplatte direkt an der Hafeneinfahrt, so daß bei einer Explosion mit der vollständigen Sprengung des Hafens zu rechnen wäre. Gegenüber liegt der Freihafenbezirk in einer Entfernung von vielleicht 500 Meter, also auch direkt in der Gefahrenzone.

Die Gründe, die gegen die Benutzung der Holmsinsel angeführt werden, gelten fast sämtlich für jeden Platz im Danziger Hafen. Ganz besonders wichtig ist dabei ein Satz aus dem Bericht, der wörtlich lautet:

„Das Vorhandensein einer Niederlage von Sprengstoffen auf dem Holm würde noch die Folge haben, daß dieser in Kriegszeiten zweifellos ein Angriffspunkt für Luftfahrzeuge werden würde. Eine Explosion an dieser Stelle würde verhängnisvoll für die Stadt Danzig sein. Des weiteren könnten, wenn der Holm von Flugzeugen angegriffen würde, die Bomben die bevölkerteren Teile der Stadt treffen.“ Dieser Absatz läßt sich wörtlich auch auf die

Wehrplatte anwenden, nur müßte man dort an Stelle der Stadt der unheimlich Neufahrwasser nennen, der unmittelbar gegenüber der Halbinsel liegt.

Aus alledem geht deutlich hervor, daß man die Gefahren wohl kennt, denen Danzig durch einen polnischen Munitionslagerplatz ausgesetzt wird, aber man zieht trotzdem die Möglichkeit einer Verschönerung Danzigs vor dieser Gefahr überhaupt nicht in Betracht. Die Entscheidung ist ganz dazu angetan, das Vertrauen auf den Schutz und die Objektivität des Völkerverbundes in Danzig aufs schwerste zu erschüttern. Man kann nur hoffen, daß der Völkerverbundrat auf seiner bevorstehenden Tagung sich den Ausführungen seiner „Sachverständigen“ nicht anschließen wird.

Die Militärausgaben Deutschlands und Frankreichs.

Ein französisches Zahlenpiel.

Berlin, 15. März. In den französischen Blättern findet sich die Behauptung, die deutsche Regierung fordere für 1924 einen Kredit von vier Milliarden Franken für die Reichswehr und damit mehr, als Frankreich für die Zwecke seiner Wehrmacht ausgegeben habe. Um zu diesem Ergebnis zu kommen, hat man in Paris die Ausgaben für die Polizei mit denen für die Reichswehr zusammenaddiert und so bei dem geringen Werte des Franken die Summe von vier Milliarden errechnet. Tatsächlich hatte der Vorschlag für den Haushalt von Meer und Marine, wie er den Kommissionen der Sachverständigen vorgelegt wurde, die Ausgabe von 450 Millionen Mark vorgesehen, die inzwischen um 20 Millionen gekürzt wurden. Der französische Vorschlag für die Rüstungsausgaben war auf sechs Milliarden Papierfranken veranschlagt zu einer Zeit, wo sich der Dollar zum Franken wie 15 : 1 verhielt, also der Goldfrank drei Papierfranken entsprach. Demnach gibt Frankreich für seine Rüstungsausgaben zwei Milliarden Goldfranken aus, also etwa das vierfache wie Deutschland. Bei dem Vergleich ist überdies noch in Rechnung zu stellen, daß Deutschland durch den Vertrag von Versailles gezwungen ist, das so unvergleichlich teurere Freiwilligenheer zu unterhalten, während Frankreich sein Heer auf Grund der Zwangswehrgesetze ergänzt, und außerdem ein sehr großer Teil der französischen Armee in den besetzten Gebieten auf deutsche Kosten lebt. Frankreichs Bestand an Unteroffizieren und Mannschaften beträgt etwa 700 000 gegen 94 807 Mann in Deutschland. Frankreich hat 142 Generalleutnants, Deutschland 13, Frankreich hat 299 Generalmajore, Deutschland 25, Frankreich hat 745 Obersten, Deutschland 105, Frankreich hat 1293 Oberleutnants, Deutschland 190, Frankreich hat 4958 Major, Deutschland 880, Frankreich hat 21 040 Subalternoffiziere, Deutschland 3080. Die Rekrutierung der französischen Blätter sind also ein durchsichtiges Spiel mit dem gesunkenen Wert des französischen Franken, das offensichtlich dazu bestimmt ist, die gegenwärtige Diskussion dieser Zeitungen in der Reparations- und Sicherheitsfrage zu unterstützen, das aber die Tatsachen nicht aus der Welt schaffen kann.

Berschiedene Meldungen

Verhaftung des Doppelmörders Hundertpfund. w. Freiburg, 15. März. (Drahtber.) Die Staatsanwaltschaft III teilt mit, daß der Doppelmörder Hundertpfund, dem seinerzeit das Ehepaar K o p f e r in Ealig zum Opfer fiel, nach einer Meldung des Auswärtigen Amtes in Frankreich verhaftet worden ist, er wird demnächst ausgeliefert werden.

Der Attentatsplan gegen General Seedt.

Berlin, 15. März. Wie das „Berliner Tageblatt“ zu dem Untersuchungsverfahren in der Angelegenheit Thomann-Grandel wegen des Mordplanes gegen den General von Seedt erzählt, liegen nunmehr die einzelnen Gutachten über die beiden Beschuldigten vor. Sowohl Thomann als auch Dr. Grandel werden als durchaus zurechnungsfähig und somit als vollverantwortlich erklärt. Damit ist das Untersuchungsverfahren abgeschlossen. Die Gerichtsverhandlung wird in einigen Wochen vor der Strafkammer des Landgerichts I Berlin stattfinden. Die Blätter weisen dem Prozeß großes politisches Interesse bei. Dr. Grandel hatte in der Voruntersuchung ausgesagt, das Attentat gegen den General von Seedt sei nur als Einzelhandlung eines Planes gedacht gewesen, über den auch mit sehr Verhandlungen gepflogen worden seien.

Aus dem bayerischen Wahlkampf.

München, 15. März. Anlässlich der bevorstehenden Wahlen haben sich die Bayerische Mittelpartei, die Bayerische Volkspartei, die Nationalliberale Landespartei Bayerns, eine Reihe vaterländischer Verbände, der Arbeitsausschuß deutschnationaler Industrieller, der Bayerische Gewerbebund, der Bayerische-Christliche Bauernverein und mehrere katholische Vereine zu einer Arbeitsgemeinschaft mit der Parole zusammengeschlossen, gemeinsam den Kampf zu führen für ein Programm, dessen Ziele sind: Volkseinkauf, Reichsgedanke auf föderalistischer Grundlage, Rückgewinnung der bundesstaatlichen Rechte Bayerns, deutsches Volkstum auf christlicher Staatsgrundlage, gerechte Bewertung der Arbeit, Wiedergewinnung der Wehrhaftigkeit, Erhaltung des monarchischen Gedankens, Erhaltung der bodenkundigen Kultur und des Mittelstandes, Kampf gegen die neue Inflation und gegen den Internationalismus.

Münzprägung und Inflation.

Berlin, 15. März. Die Blätter erfahren von ausländischer Seite, durch die Ausprägung von Reichsilbermünzen sei eine Inflation nicht zu befürchten. Die Silbermark sei an die offiziell nicht vorhandene Goldmark angeschlossen und gelte als Scheidemünze eines reichlichen Zahlungsmittels. Ihr Reingehalt entspreche dem der enalischen Silbermünze.

Schilling und Silber.

Berlin, 12. März. Nach einer Meldung des „Berliner Tageblatt“ aus Wien werden im Wiener Münzamt gegenwärtig die neuen österreichischen Silbermünzen geprägt, die bekanntlich Schilling heißen. Für die neuen Kupfermünzen schlägt der Finanzminister die altdeutsche Bezeichnung Silber vor.

Siedlungsstellen.

Berlin, 15. März. Der Siedlungsausschuß des Preussischen Landtags nahm einen Antrag an, gemeinnützigen Siedlungsgesellschaften und Gemeinden die Bauböden zu einem angemessenen Preis zur Verfügung zu stellen.

Das Wiener Hilfswort für deutsche Kinder.

Wien, 15. März. In der gestrigen Sitzung des Budget- und Finanzausschusses des Nationalrates erklärte der Berichterstatter Steineder (Christlich-sozialer Drosler) bei dem Kapitel „Soziale Verwaltung“, die Unterbringung von Kindern aus Deutschland sei eine nationale Pflicht. Er beantragte, für den Transport von Kindern aus Deutschland 1 1/2 Milliarden Kronen zu bewilligen.

Wien, 13. März. Der Gemeindevorstand für Wohlfahrtsangelegenheiten nahm einen Antrag an, weitere 420 Kinder aus Deutschland in

Wohlfahrtsangelegenheiten zu nehmen. Zum Ankauf von Wäsche und Kleidern für die deutschen Kinder wurden 45 1/2 Millionen Kronen bewilligt.

Befreiung des Mobilars des früheren Kronprinzen.

Paris, 12. März. Wie dem „Matin“ aus Amsterdam gemeldet wird, soll am Mittwoch, den 19. März, das von dem Kronprinzen in Beringen zurückgelassene Mobilar meistbietend versteigert werden.

Für Abschaffung der Todesstrafe in England.

London, 13. März. Mehrere Mitglieder des Parlaments, die der Liberalen und der Arbeiterpartei angehören, haben gestern im Unterhaus einen Gesetzentwurf eingebracht, der die Abschaffung der Todesstrafe und ihren Ersatz durch lebenslangliches Gefängnis vorsieht.

Die Sommerzeit.

Paris, 11. März. Englische, belgische, holländische und französische Delegierte sind gestern nachmittag zusammengetreten, um in den einzelnen Ländern eine Ueberstimmung herbeizuführen über den Zeitpunkt des Uebergangs zur Sommerzeit. Für Frankreich, Belgien und Holland wurde die Nacht zum 30. März gewählt. Für England dagegen in Anbetracht der geographischen Bestimmungen die Nacht auf den 19. April. In Zukunft will man für die Einführung der Sommerzeit die Nacht vom ersten Sonntag auf den ersten Sonntag im April und als Zeitpunkt für die Einführung der Winterzeit die Nacht vom ersten Sonntag im Oktober wählen.

Die republikanische Bewegung in Griechenland.

Paris, 14. März. Wie Havas aus Athen meldet, werden durch ein ministerielles Rundschreiben sämtliche öffentlichen Verwaltungen angewiesen, die Porträts des Königs paares aus ihren Räumen zu entfernen.

Die Sanierung Oesterreichs.

Der Völkerverbund fordert weitere Einschränkung der Ausgaben.

Wien, 13. März. Das österreichische Komitee des Völkerverbundes trat gestern zu einer Sitzung zusammen, in der die österreichische Regierung durch den Minister des Äußern Gruberberger, vertreten war. Dem Komitee lagen die letzten Berichte des Generalkommissars des Völkerverbundes in Wien, Dr. Zimmermann, und ein Schreiben der österreichischen Regierung an den Völkerverbund vor. Das Komitee beschloß, dem Völkerverbundrat eine Resolution vorzulegen, die dieser in öffentlicher Sitzung annahm. Die Resolution stellt fest, daß das Gleichgewicht zwischen Einnahmen und Ausgaben im österreichischen Staatshaushalt mehr durch Erhöhung der Steuern als durch Verminderung der öffentlichen Ausgaben erreicht wurde. Da aber nicht alle Einnahmen einen hinlänglichen Charakter hätten, müßten die sonstigen Reformpläne in Kraft bleiben. Der Rat schloß seine Resolution mit folgenden Bestimmungen: 1. Das ursprüngliche durch die österreichische Regierung aufgestellte Programm bildet eine feierliche Verpflichtung, deren Ausführung obligatorisch bleibt. 2. Entsprechend den Völkerverbunden kann die Kontrolle vor Wiederherstellung des hinlänglichen Gleichgewichts des österreichischen Staatshaushalts wie der Stabilität Oesterreichs nicht abgelehnt werden. 3. Entsprechend dem Protokollen und den Anleiheprojekten der verschiedenen Anleihekredite, d. h. entsprechend den Verpflichtungen, die den Garantstaaten und Anleihegebern gegenüber eingegangen wurden, kann der Gesamtvertrag der Anleihe nur unter der Kontrolle des Generalkommissars mit seiner Ermächtigung und zu von ihm bewilligten Zwecken verwendet werden.

Badisches Landestheater

Erstes Gastspiel Maria Lorenz-Höllischer. Zu einem tiefen, nachhaltigen Erlebnis ließ Maria Lorenz-Höllischer, die ruhmreiche Karlsruher Sängerin, am Freitagabend die „Heldentat“ aufzuführen werden. Mit bewundernswürdiger Zurückhaltung und vorbildlicher Einfügung in den Ensemble, nur in den dramatischen Teilen ihrer gewaltigen Stimme freien Lauf lassend, sang sie die Partie, die so recht die hohe Kultur und künstlerische Reife dieser großen Sängerin erkennen ließ. Das da, wo Maria Lorenz-Höllischer sich himmelstreichend ausbeugte, konnte, so im raschen Teil der hervorragend schön gesungenen und mit Weißall auf offener Szene gedachten großen Arie des ersten Aktes, ihre kraftvolle, heftigste Stimme den Hörer in Bann schlagen, ist natürlich. Kein Wort des Lobes ist zu hoch für die schauspielerische Leistung der Künstlerin. Alles Theatralische war verbannt; man fühlte echtes leidendes kämpfendes, opferndes Menschentum. Man hat die Reife dieser hier noch nicht oft in dieser erschütternden Größe und atembeklemmenden Leidenschaft dargestellt gesehen, wie dies durch Maria Lorenz-Höllischer geschehen ist. Kein Wunder, daß sie auch die übrigen Mitwirkenden mit fortzieht und damit eine weisevolle Vorstellung zustande brachte. Zumal auch der Gatte der Künstlerin, Staatskapellmeister Alfred Lorenz, die einzigartige Westfälische Musik mit dem glänzend disponierten Orchester zu herrlichem Erklingen brachte; die wunderbar dirigierte Dritte Leonore-Direktoren löste herrlichen Weisall aus. — Maria Lorenz-Höllischer wurde am Schluß der Aufführung zahllose Male von den Zuschauern gerufen. Ihren weiteren Gastspielen als Ortrud und Isolde, sieht man mit freudiger Erwartung entgegen. S. W.

bisher dort befindlichen einfachen Jagdschloßes einen Sommerpalast im Stil von Versailles erbauen. In diesem Gebäudekomplex war auch ein Musterhaus vorgesehen. Im Lauf der Zeit erwies sich dieses Haus zu klein, um alle Muster mit ihren Familien aufnehmen zu können. Der Fürst verfiel deshalb, daß nunmehr die Muster selbst dieses Haus bewohnen sollten, ihre Familien mußten nach dem mehrere Stunden entfernten Eisenhof zurückziehen. Nach der Schilberung des bekannten Hand-Biographen C. F. Pohl wandten sich nun die armen Gemahnen an ihren Papa Handn der gegen seine Gewohnheit es diesmal nicht unternahm, der Fürst sprecher seiner Kapelle zu sein. C. F. Pohl erzählt nun weiter: „Er (Handn) hatte für die Muster nichts als etwa ein schalldichtes Zäeheln, aus dem sie nicht flug wurden, bis ihn bei einer Probe zum nächsten Orchesterkonzert erwartete ein Hoffnungsstrahl leuchtete. Der Tag der Aufführung kam und klopfenden Herzens begann die Kapelle als Schlußnummer eine neue Symphonie ihres verehrten Führers dem dabei selber hange ums Herz war. Schon die Tonart sah freudig entschlossene Haltung an im Adagio herrschte Weichheit und Milde. Meneent und Trio suchten wohl den herkömmlichen Charakter behaupten aber die gewohnte freundliche Sorglosigkeit kommt nicht recht zum Durchbruch; das Finale redet sich gewaltig in den Tonstücken hundertfachen Frohsinn hinein; nach kaum hundert Takten machen alle Instrumente auf der Dominante von Fis plötzlich Halt, aber statt des erwarteten Fis-Dur oder Fis-Moll tritt Fakt und Tonart des zweiten Satzes ein, diesmal mit einem neuen Thema in der Oberstimme der nun in vier Gruppen abgetheilten Violinen, die anfangs zu zweien, dann aber jede selbstständig auftreten. Noch eine kurze Weile und etwas bis dahin unerhörtes geschieht: der zweite Hornist und erste Oboist paden — nach Vorschrift der Partitur — ihre Instrumente ein und verlassen das Podium elf Takte weiter greift der bisher unbedeutendste Fagottist zu seinem Instrument, aber nur um unisono mit der zweiten Violine zweimal die Anfangstakte des ersten Motivs zu spielen dann löst er das Fis an seinem Instrument und geht gleichfalls ab. Nach sieben Takten

folgt ihm der erste Hornist und zweite Oboist. Nun löst sich endlich das Violoncell vom Bass los; beide gehen geraume Zeit jedes seinen eigenen Weg, bis bei einer Wendung, wo Cis als dominante eintritt, auch der Bass das Weite sucht. Wir sind nun wieder in Fis-Dur und die dritte und vierte Violine bringen in dieser Tonart das frühere Thema des Adagio. In kurzen Zwischenräumen verschwinden nun Geißel, dritter und vierter Violinist und Bratschist.

Es ist fast finster geworden im Orchesterraum; hier sitzen Tomastin (erster Violinist) und ein zweiter Violinist. Leicht gedämpt durch Sordinen erklingt ihr Wechselklang zuletzt in Terzen und Sexten sich verflüchtend wie im leichten Rauche erlöschend. Die letzten Richter erschließen die letzten Weigen geben und auch Handn ist im Begriff ihnen zu folgen, als der Fürst, der dem Vorgange anfangs befreudet zusehnd auf ihn hintritt ihm gerührt die Hand reicht und mit den Worten anredet: „Ich habe Ihre Absicht wohl durchschaut, die Muster sehen sich nach Hause — nun gut — morgen paden wir ein.“

Mittelungen des Badischen Landestheaters. Als zweites Gastspiel wird Frau Lorenz-Höllischer von der Berliner Staatsoper in der Sonntagvorstellung „Lobengrin“ zum erstenmal in Karlsruhe die Dirndt spielen. Es dürfte von besonderem Interesse sein, diese Partie, die oft von der Altistin gelungen wird, ihrer Lage nach aber der hochdramatischen Sängerin zukommt, von der Künstlerin zu hören. Frau Lorenz hat mit der Dirndt in Wien, Berlin und Amerika große Erfolge.

Kunst und Wissenschaft

Die Schöffelgemeinde auf dem Hohentwiel e. S. Vorortgruppe des Deutschen Schöffelbundes) gibt über ihre Tätigkeit im letzten Jahre einen Bericht. Im Vorbergrunde der vergangenen, sehr arbeitsreichen Jahre fanden die Hohentwiel-Mitglieder. Die Schöffelgemeinde hofft, bei einigermaßen günstiger Zeit- und Wirtschaftslage die Festspiele in den kommenden Jahren als dauernde Einrichtung beizubehalten. Der planmäßige, schon lange beschlossene Ausbau des „Himmels in der Schöffel-Ecke“, dem Gasthaus auf dem Hohentwiel, das Schöffel während der

Arbeit an seinem „Eckherd“ bewohnt, zu einer schlichten, aber würdigen Erinnerungstätte, konnte infolge der wirtschaftlichen Notlage immer noch nicht in Angriff genommen werden. Auch hier hofft die Gemeinde auf bessere Zeiten und auf die Unterstützung wertvoller Schöffel-freunde. In Engen, am Fuße des Hohentwiel, soll im Stadtpark an der Nach ein Haus erbaut werden, das ermöglicht, in unserer so idealen so armen Zeit als eine feste Stätte idealer und kultureller Aufgaben zu dienen und dem der Name „Schöffelhaus am Hohentwiel“ zufommen soll. Die vor zwei Jahren aufgenommenen Beziehungen zum österreichischen Schöffelbunde, mit Wien, Matisee und anderen Orten, wurden weitergepflegt und durch persönliche Besuche gesiegt und vertieft. Die Schöffelgemeinde führt derzeit im Auftrage der bisherigen Wiener Bundesleitung die Geschäfte des reichsdeutschen Bundes. Die Errichtung eines staatlichen Schöffelmuseums mit Badischen Dichterschiv in Karlsruhe nach den Plänen von 1916 konnte infolge der veränderten Zeitverhältnisse und der Finanznot leider nicht verwirklicht werden. Die Mitarbeit des Schöffelbundes aktiave den Gewinn, das namhafte Künstler und Wissenschaftler die Errichtung einer musikalischen Aufführung nach den Ideen des verdienten Entdeckers und Ordners des Schöffelbundes Nachlasses, Werner Arminers, mit ihrer Unterschrift hielten, allen voran durch warm befürwortende Gutachten Geh. Hofrat ordentl. Professor Dr. Friedrich Panzer in Heidelberg. Vom einstimmigen Beschlußes der letzten Jahres-Dausterversammlung wurden zu Ehrenmitgliedern ernannt die Mitglieder: Frau Alberta von Frendorf in Karlsruhe, Frau Leonie von Schöffel in Karlsruhe, Ed. Freiherr von Reichach-Schöffel in Potsdam. Von verschiedenen Seiten kamen Anfragen nach dem Jahrbuche bzw. einer Vereinsgabe. Unter dem Drucke der wirtschaftlichen Notlage muß der Schöffelbund vorläufig darauf verzichten, größere Druckarbeiten herauszugeben, was um so bedauerlicher ist, weil noch nie solche Schätze zur Verfügung standen wie jetzt, da der ganze Nachlaß Schöffels, insbesondere seine Neiletaachlicher und Handzeichnungen, das Fragment des Wartburgromans und ein für sein Lebenwerk ungem. wichtiger noch unbekannter Briefwechsel aufgeschlossen vor uns liegt.

Die Abschieds-Symphonie von Beethoven, die das nächste Symphoniekonzert des Badischen Landestheater-Orchesters abschließt, hat folgende Vorgeschichte: Fürst Nicolaus Esterházy stirb 1785 am südlichen Ende des Keszthelyer Sees an Stelle des

**Die Gemeinde Leopoldshafen**  
 verleiht am **Donnerstag, 29. März 1924**, nachmittags 2 Uhr, folgende Plätze:  
 50 italienische Doppeln von 2.08 Rehm. abwärts  
 3 Schwarzpappeln von 1.70 Rehm. abwärts  
 Ankaufsumme nachmittags 2 Uhr am Rathaus. Ausfälle werden nur auf Bestellung angefertigt.  
 Leopoldshafen, den 15. März 1924.  
 Der Gemeinderat  
 Schreiber.

**Badischer Kunstverein.**  
 Vom 15. März bis 15. April  
 Nachlaß-Ausstellung  
**Prof. Caspar Ritter**  
 Geöffnet:  
 Werktags 10-1 Uhr u. 3-5 Uhr  
 Sonntags 11-1 " " 2-4 "

Empfehle meine  
**Reparaturwerkstätte**  
 Spezialist für Schreib- und Büromaschinen  
 mit langjähriger Praxis  
**Philipp Steiner, Feinmechaniker**  
 Fernruf 3255 Waldstraße 38 II

Komm in die  
**Eintracht**  
 am 16. März 1924 zum  
**85. Jahresfest**  
 des Christlichen Vereins junger Männer  
 mittags 3 Uhr abends 8 Uhr  
 Darbietungen aller Art  
 Eintritt frei  
 Jedermann herzlich willkommen!

**Großes Bockbierfest.**  
 Auf in den „Zähringer Löwen“ nach  
**Rüppurr.**  
 Dort spielt am Sonntag, den 16. März, 4 Uhr nachmittags, eine Abteilung der berühmten Durlacher Feuerwehr-Kapelle.  
 Offen und im Ausschank  
**Märzen-Bockbier. Moninger Stammyuell.**  
**Hausgemachte Wurstwaren**  
 nach bekannter Art.  
 Neu eingeführt:  
**Naturreiner Markgräfler Baulener**  
 Liter 60 Pfg.  
**Spez.: Markgräfler Weine.**  
 Stets warme Küche. Solide Preise.  
 Es empfiehlt sich  
**Arthur Unser und Frau.**

**Drogerie WALZ Badenia**  
 Kurvenstr. 17 Kaiserstr. 245  
 Neu! Bad Dürheimer Badesalz  
 Durch besonderes Herstellungsverfahren gewonnen.  
 feiner Staßfurter, Rappenauf-Badesalz.  
 Fichtennadel- und Sauerstoffbäder.

**Friedrichshof**  
 Sonntag, den 16. März, ab 5 Uhr nachmittags,  
 in sämtlichen festlich dekorierten unteren Räumen  
**Großes Bockbierfest**  
 2 Musik-Kapellen — Humoristische Vorträge — Büttneredner — Absingen gemeinsamer Lieder — Stimmung —  
 Zum Ausschank kommt das vorzüglich geratene Spezial-Bier  
**„Sinner-Dunkel-Märzen“**  
 Original Alt Münchner Bockwürste — Nürnberger Bratwürste.  
**„Die bekannte gute Küche“.**  
 Zahlreichem Besuche sieht entgegen  
**Georg Dachs.**

**„KÜHLER KRUG“**  
 Ausschank von  
**DUNKEL-MÄRZEN**  
 erstklassiges Spezialbier aus der Brauerei Sinner A.-G.  
**Sonntag humoristische Einlagen.**  
 Reichhaltige Auswahl in Speisen  
 wozu höflichst einladet Franz Rutschmann.

Verlag C. F. Müller, Karlsruhe (Baden)  
 Ritterstraße 1 Telephon 297

**Barthagen von Enise**  
 Denkwürdigkeiten  
 des eignen Lebens  
 Die Karlsruher Jahre 1816—1819  
 Neuauflage mit Einleitung von Hermann Haering  
 Barthagen von Enise, in den Jahren 1816—19 preussischer Ministerresident am Karlsruher Hofe, schildert in den Denkwürdigkeiten das Süddeutschland seiner Zeit, besonders die badischen und württembergischen Verhältnisse; die Parteien, Söhne, das bürgerliche und geistliche Leben, Eifersüchteleien, Standestreitigkeiten, Mühsal, Kämpfe, seine Begegnungen mit hervorragenden Männern (Jung-Stilling, Goethe, Wieland, Börsen, Hebel, Göttes u. a. m.); die Gebietsstreitigkeiten zwischen Baden und Bayern; die Kämpfe um Verfassung und liberale Demokratie; deren Einführung in Baden, die ersten Ständeverhandlungen, die ersten Volks- und Regierungsvorträge; die Ermordung Koberstein in Mannheim und deren Folgen für Deutschland und Baden; die Demagogenerfolgungen in Preußen, die Judenfrage in Deutschland usw. Den geistlichen Umgang seiner Gattin, der weltberühmten, geistreichen Nabel, während dieser Jahre hat Barthagen in die Erinnerungen einbezogen. — Seine Darstellung ist plastisch, durch den freien Wechsel der Themen anziehend und nicht ermüdend. Die aufschluß- und inhaltsreichen, lehrreichen Denkwürdigkeiten liefern dem Historiker reiches Studienmaterial. Die Einleitung führt kritisch würdigend in die Person Barthagens und in die Denkwürdigkeiten ein.  
 \*  
 Groß-Oktav, 378 Seiten. In schönem Halbleinwandband auf gutem holzfreiem Papier 5.50 Gold-Mark  
 Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und von uns

**„Zum Elefanten“**  
 Sonntag, 16. März, ab 7 Uhr abends  
 Großes  
**Frühlingsfest**  
 Ausschank  
 von prima Moninger Märzenbier.  
**Verstärkt-Orchester.**  
 Auftreten des athenischen  
**ADI WALZ**  
 in hervorragendem Programm.  
**Elefanten-Platte**  
 nach ganz pikanter Art.  
 Es ladet freundlichst ein  
**August Anti u. Adi.**

**Hühnerfutter**  
**Weizen, Gerste, Mais**  
 (vollwertig, feinstes, feinstes u. Unkrautlos)  
 zu Mt. 12.— per Zentner  
**Hafers**  
 zu Mt. 9.— per Zentner.  
 Kleie, Futterweizen, Raismehl, Maischrot  
 Fischmehl, Futtermehl, Malzkeime,  
 Rübenschnitzel, Oelfuchen u. Torfmüll.  
**Weiß- u. Brotmehl, Roggenmehl**  
 Düngemittel und Saatgut  
 liefert in bester Qualität zu billigen Preisen  
**Bad. landw. Hauptgenossenschaft**  
 c. G. m. b. H. Karlsruhe,  
 Zweigstelle Karlsruhe,  
 Lanterbergstr. 3. Tel. 4620—24  
 Lager: Schlachthausstr. 11.

**2 Zimmer leer**  
 m. Küche od. eignen Raum von jung. kinderl. Ehepaar z. 1. April od. später gesucht. Friedensmiete. Angebote unter Nr. 7991 ins Tagblatt.

**Miet-Gesuche**  
 Möbliertes Wohn- u. Schlafzimmer m. Kochgelegenheit, in der Nähe des Hauptbahnhofs, für 2 Personen, unter Nr. 7950 ins Tagblatt.  
**Schlafzimmer**  
 mit Dusche u. Kleiderkasten in der Nähe des Hauptbahnhofs, für 2 Personen, unter Nr. 7988 ins Tagblatt.  
**Offene Stellen**  
 Wir suchen eine **Köchin**  
 die im bürgerl. Kochen gut bewandert ist und auch schon einen größeren Haushalt bedient hat.  
 Waisenhaus Karlsruhe  
 Eßfelderstraße 17.  
**Kapitalien**  
 Angelegene Firma sucht 10 bis 20000 Mark für einige Monate gegen 3% Monatszinsen auszusuchen. Anzahlung unter Nr. 7970 ins Tagblatt.  
**Verkäufe**  
 Gas- und Kohlen-Herde **Konrad Schwarz**, Waldstraße 50.  
 Damentag preiswert & verkauft. Welfenstr. 20, v. Trion.  
**Schweissapparat**  
 Da-rikat-Werke, kompl. billig zu verkaufen. Röhrenstr. 37, 115, II.

Altangesehene deutsche  
**Feuer-Versicherungsgesellschaft**  
 sucht soliden, rührigen  
**VERTRETER**  
 für den hiesigen Bezirk mit großem Bestand.  
 Durch hohe Provision ist guter Verdienst gesichert.  
 Geil. Angebote erbeten unter F. K. 4133 an Rudolf Mosse, Karlsruhe.

Fähigen, erwandten Vertretern aus besseren Verhältnissen und Bekanntschaften bietet sich Gelegenheit für  
**dauernde**  
**Reiseposten**  
 bei großer, einflussreicher Markennamensfabrik im Lebensmittelbereich. Gut empfohlene Gewerbe, mögliche An- u. Verkaufsabfahrten u. Gehaltsaufschläge u. v. a. L. 337 C. an d. Ala in Braunfels a. M. wenden.

**Verkäufer**  
 im Alter von 20—25 Jahren der in Zigarrenschäften bereits tätig war, zum so. o. r. g. n. Eintritt gesucht. Es kommen nur Herren mit allerbesten Zeugnissen, möglichst sprachkundig, in Frage, welche gut dekorieren können und mit dem Bedienen bester Kundschaft vertraut sind. Kenntnisse im Führen ein'acher Bücher erwünscht.  
**Rheinboldt-Haus A.-G.**  
 Tabakwaren Baden-Baden

**Prüferlehrling gesucht.**  
 Einem ordentlichen, intelligenten Jungen ist Gelegenheit geboten, am Dürren in unserer Fabrik als **Prüferlehrling** in die Lehre zu treten und etwas Lehrgeld zu erhalten.  
 Durlacher Feuer- u. Wasserwerk  
 Amalienstraße 83

**Rohrstuhl-Flechtere**  
 Empfehle mich im Flechten und Anfertigen jeder Art von Rohrstühlen bei prompter u. billiger Beantwortung. Die Stühle werden auf Wunsch abgeholt und wieder zugestellt.  
**G. HECK**  
 Durlacher Allee 58  
 Friedrichstr. 40  
 Gottesauer Kaserne.

**Mit Behagen**  
 werden Sie feststellen, daß Ihre kleine Anzeige den gewünschten Erfolg gebracht hat, wenn Sie ihr die richtige passende Faltung gegeben und sie im **Karlsruher Tagblatt** haben aufnehmen lassen.  
**Gartengeräte**  
**Drahtgeflechte**  
**Verzinswaren**  
**Wäsche-Reiniger**  
 sehr preiswert bei **J. Lechner & Sohn**  
 Sand- u. Kuchengeräte  
**Klempnerstr. 22.**  
**Weltpanorama**  
 38 Passage 38  
 Vom 16. bis 22. März Winter- und Wintersport in Tirol. Entzückende Serie

**Tänze in der Nacht**  
 Roman von Otto Lothar Niemalsch.  
 Amerik. Copyright 1924 by A. Madsack & Co., Hannover.  
 (44) (Nachdruck verboten)  
 Nur einmal flatterte ein Gedanke wie eine wilde Taube an Lorenz vorbei:  
 Ist vielleicht Viktoria Regina in Deiner Nähe? Nein, in seiner Nähe war sie nicht, aber ihm nahe.  
 Als er nach dem letzten Tanz in seine Garderobe kam, fand er auf einem Tischchen unter einer Birnne märchenhafter Dämonen eine wunderwolle Nachbildung der „Madonna in Tränen“ in Bouquet de Mariel. Und er fand ein Bild — unter dunklen Konturen eine weiße Hand und unten ließ ein breiter Weg vorüber.  
 Und Viktoria Regina hatte darunter geschrieben:  
 Der Weg ins Leben.  
 Da stand Lorenz in seiner blonden, blühenden Jugend und breitete die Arme aus wie ein Sieger.  
 Was war ihm das Toben dieser Menschen dort unten, die nicht müde wurden, ihn zu rufen, ihn zu feiern.  
 Dieser Augenblick sah ihn auf einer reinen, stillen Höhe, zu der auch der Schatten Golechys nicht heranreichen konnte.  
 Triumph des Lebens über den Tod.  
 So begann der Weg des Tänzers Narzisch.  
 II.  
 Berlin hatte seine Sensationen: den Tod Golechys und das erste Auftreten des Tänzers Narzisch.  
 Die feilschen Jäden, die diese graufigen Kontraste miteinander verknüpften, kannte niemand.

Nur Tentotten erfuhr von den Vorgängen in den letzten Stunden. Erschittert hatte er der Erzählung von Narzisch gelauscht. Das dramatische Ende des ehemaligen Kameraden, der auf verlorenem Posten wie in einem Kriege, den er selbst entfesselt, unter den Trümmern des beschossenen Gebäudes begraben wurde, ergriff ihn kaum weniger wie die Willensprobe des anderen Freundes. Es schien ihm unfaßbar, daß Narzisch — bei diesem Namen blieb es jetzt — nach den Nervenschüttungen so völlig Herr seiner selbst sein konnte. Da waren Kräfte und Strömungen in Narzisch, die er noch nicht kannte, vielleicht nie kennen würde.  
 Narzisch selbst sagte nur: „Ich weiß nicht, wie ich es konnte. Und wenn ich um meinen eigenen Kopf getanz hätte, ich hätte nicht ruhiger, nicht inbrünstiger, nicht anders tanzen können.“  
 Und er reckte ein paar Finger an, nahm Golechys briefliches Vermächtnis und ließ es in den ruhigen Flammen langsam verbrennen.  
 „Es soll mit ihm herden“, sprach er dazu. „Niemand soll seine Geheimnisse erfahren. Auch ich nicht. So sind sie am sichersten.“ Und als er die Asche in den Händen moß, fügte er hinzu: „Seele des Menschen, wie gleichst du dem Wasser, — Schicksal des Menschen, wie gleichst du dem Wind.“  
 Es war sein Totenspruch für Golechys. Und auch für Neils, von deren Schicksal er niemals etwas erfahren konnte.  
 \*  
 Mit wiederkehrender Ruhe wurde die Episode Golechys in der Desorientierung bald wieder vergessen. Aber der Name von Narzisch war in aller Munde.  
 In allen Zeitungen und Zeitschriften verkündigte man seinen jungen Ruhm. „Ein Wunder“, nannte man ihn. Ein berühmter Kritiker, der jenseit alles herunterzusetzen pflegte, schrieb von

ihm: „Eine Blüte schönsten Menschentums ist uns aufgegangen. Mit Anbacht soll man sie begründen. Dieser Adel an innerer und äußerer Harmonie ist eine Begegnung sondergleichen. Der Glaube an Reinheit, Schönheit und Größe ist mitten unter uns.“  
 Man erkannte einstimmig an, daß Muggelins Musik eine unentbehrbare Einheit mit dem Tanze bildete. Und es fehlte nicht an Schmeicheleien für Tentotten, der diesen „neuen Stern ersten Ranges entbedet.“ Auch das Andenken an den alten Meister Schribadineff erlebte eine ehrenvolle Auferstehung.  
 Narzisch las alles, was in langen Spalten über ihn geschrieben wurde. Aber es war merkwürdig, genau wie am dem Abend, wo der fanatische Jubel weit hinter ihm verbrannte, so glitt auch alle gedruckte Ueberschwenglichkeit an ihm vorüber. Die Geschwätzigkeit eifriger Feder, die viel Törichtes und Unwahres berichteten, ließ ihn kühl. Nur eine Begegnung, in der es hieß, daß seiner großen Kunst noch das Lächeln — die ionische Melodie des Humors fehlte, legte er sich nachdenklich beiseite.  
 Schribadineff, zu dem sich keine Zeitung verirte, empfing ihn in galligster Laune. Er fragte mit seiner Stirne nach dem Abend und auch Narzisch schwieg. Der Lehrer nörgelte und mäkelte wie immer an seinem Schüler herum. Am Schluß der Stunde sagte sich Narzisch ein Herz. „Meister“, sagte er, „ich habe Erfolg gehabt und den danke ich Ihnen.“  
 Der Alte vernahm kein larvenhaftes Gestöhrt zu einem häßlichen Lächeln.  
 „Erfolg haben, heißt der Clown des Böbels werden“, zischte er. „Wiß der Rechte dafür. Wenn ein paar hinterliche Welter Dir nachgöben, bist Du noch lange kein Künstler.“  
 Aber es mußte wohl etwas in Narzisch' großen, glänzenden Augen gelegen haben, was auch ihn entwasserte. Zum ersten Male freute er ihm die

abgeehrte Hand entgegen und sein graunames Lächeln wurde zum Schmunzeln. „Bring meinen Namen wieder zu Ehren. Sei weiser und glücklicher als ich. Aber Du hast noch viel zu lernen. Ich erwarte Dich auch weiter.“  
 Und wieder deutete sich Narzisch, strahlend wie ein Sieger mit dem Lohn in den Händen, in die Höhe.  
 Das häßliche Menich vor ihm froh in die Kissen jurid. Wandte sich ab. Narzisch sah den Daß und die Dual der alten Augen nicht mehr.  
 \*  
 Dem ersten Abend folgte rasch ein zweiter und ein dritter und noch mehrere. Tagelang vorher war der Saal schon anverkauft. Und jedesmal spielten sich die gleichen Szenen ab... Menschennmassen, die nicht warteten und wichen — ein Jubelsturm wie ein Orkan... lebendige Wandern, die Stundenlang vor und nach der Vorstellung auf ihn warteten... Blumen und Gaben wurden in die Garderobe geschleppt.  
 Frau Munte, in ihrem schwarzen seidnen Standesamtskleid, immer in der ersten Reihe, weinte und blühte sich, als hätte sie das alles so geglaubt. Da sie funktionen von ihrem „Kleinen“ sprach, entstanden die merkwürdigsten Vertämer. Auch die junge Gräfin flodt sie in ihre Ohren auf Narzisch, der nichts davon ahnte.  
 Die Engagementangebote häuften sich von allen Seiten. Aber Narzisch wehrte das Drängen der Agenten ab. „Ich will in Ruhe schafsen und arbeiten“, sagte er.  
 Und Tentotten freute sich darüber und gab ihm recht.  
 (Fortsetzung folgt.)

Neu hinzutretende Abonnenten erhalten auf Verlangen den „Anfang“ des Romans nachgelesen



